

Der Tollhäusler

Uebersetzt von Anna Kellner.

(21. Fortsetzung.)

„Denken Sie doch ein bißchen nach!“, hat er sie mit seinem liebenswürdigsten Lächeln.

Das arme Ding befand sich offenbar in einem Dilemma.

„Brauchen Sie ihn sehr nötig, Hochwürden?“ fragte sie ihn.

„Ja wohl“, antwortete er.

„Sie wußte sich noch immer nicht zu helfen.“

„Er hat mich sogar für gestern herbestellt“, fuhr er fort. „Hat er mir nichts hinterlassen?“

„Unter welchem Namen?“

„Mr. Butler.“

„Nein, Hochwürden.“

„Aber, daß er kurze Zeit hier war, das geben Sie doch zu, mein liebes Kind?“ fragte er von neuem mit seinem unüberwindlichen Lächeln.

Das Mädchen ließ daraufhin einen Blick über seinen langen Rock gleiten, so daß ihm plötzlich klar wurde, daß es wohl einen Unterschied geben müßte zwischen dem Lächeln eines Saten und dem eines geistlichen Herrn.

„Er war einen Augenblick da“, gab sie zu.

„Aber er wollte nicht, daß man es erfahre?“

„Das Dienstmädchen nicht.“

„Ganz recht, ich hab' es ihm selbst geraten, und es war nur in Ordnung, daß Sie es mir nicht gleich sagen wollten.“

„Er tat, als wollte er sich entfernen.“

„Wichtig“, fügte er hinzu, als wenn ihm der Gedanke nachträglich gekommen wäre, „ist er noch in der Stadt?“

„Er verpackt mir zwar, seine Adresse für mich zu hinterlassen, aber er hat das offenbar vergessen.“

„Das weiß ich nicht, er hat nichts gesagt.“

„Wie? Er hat gar nichts gesagt?“

„Nein, Hochwürden.“

„Er hielt ihr wieder eine halbe Krone hin, aber das Mädchen wußte ja.“

„Es ist die Wahrheit, Hochwürden; wir wissen nicht, wo er ist.“

„Nehmen Sie nur“, redete er ihre zu. „Sie sind ein sehr braves Mädchen. Sie haben also wirklich gar keine Ahnung, wo er ist?“

„Das Mädchen schwante.“

„Ich hab' gehört, wie Mr. Welfsch etwas von Wohnungsucher gesagt hat“, gestand sie.

„In London?“

„Ich glaube, aber davon hat er nichts gesagt.“

„Mr. Welfsch ist der Freund, der mit ihm herkam?“

„Ja.“

„Ich danke Ihnen, mein Kind. Es ist möglich, daß es Dr. Twiddle nicht recht sein wird, was Sie mir gesagt haben, obwohl ich ein guter Freund von ihm bin. Sie brauchen also nichts davon zu erwähnen, daß ich hier war — ich werde es ihm selber sagen, wenn ich ihn wiedersehe, und ich werde Sie nicht verraten.“

„Er lächelte wohlwollend, und das Mädchen dankte ihm herzlich.“

„An mir ist entschieden ein Defektiv verloren gegangen“, dachte er, als er sich entfernte.

„In seiner Wohnung angelangt, überließ er sich tiefem Nachdenken, aber je länger, desto mehr verwirrt wurde er, trotz der inneren Ueberzeugung, daß die Spur, die er da aufgefressen, ihn irgendwohin führen müßte.“

„An kann ich vorläufig freilich nichts“, sagte sich Butler. „Das Beste ist, ich bleibe, wo ich bin und passe weiter auf. Der geheimnisvolle Doktor Twiddle wird sicherlich einmal im Dunkel dahergeschlichen kommen.“

Am Abend brachte ein Brief des Barons willkommene Neuigkeiten. Er war aus Brüssel nach Batteri und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Bunter!“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich Ihre reizender Brief entzückt hat. Ich versichere Sie, ich bin riesig froh, daß Sie in Sicherheit sind. Vergessen Sie aber ja nicht, lieber Freund, sich an mich zu wenden, wenn es die Not erfordert, obgleich ich davon überzeugt bin, daß Sie sich allein immer zu helfen wissen werden.“

„Ich beginne mich hier bei dem guten Sir Richard und seiner reizenden Gemahlin sehr wohl und zufriedener. Ihre Engländer versteht es wahrhaftig, die Zeit angenehm zu verbringen. Bezüglich der Bezeichnung freilich kann ich nicht so viel sagen.“

„Man hat hier viel von Ihnen gesprochen, und ich lache in mich hinein, wenn man sich in Vermutungen ergeht, wer Sie sind und wo Sie hingeraten sein mögen. Aber ich schweige! Jetzt, wo alle Aufregung vorüber ist und die Leute sehen, daß ich mich selbst über den fälschlichen Spag amüßere, sagen Sie alle, besonders die Damen: Was töricht er Sie doch noch zu mir hat, lieber Baron!“

„Ja, lieber Freund, Sie verstehen es aus dem Effeff, die Herzen der Menschen zu gewinnen, Sie brauchen nur zu wollen!“

Mit Lady Grelmer und ihrer unbeschreiblich reizenden Tochter war ich öfter zusammen; heute kommen sie für zwei Tage her. Ich machte Lady Brierley den Vorschlag, sie einzuladen; ich fürchte, ich habe ihr bei dieser Gelegenheit verraten, in welchem Zustand sich mein Herz befindet; aber sie lächelte aufs liebenswürdigste und lud sie sofort ein, und sie kommen!

Die Gräfin ist leider jetzt nicht sehr gut auf Sie zu sprechen, lieber Freund, aber sie weiß eben nicht, wie sich alles in Wahrheit verhält. Lady Alicia beobachtet tiefes Schweigen in der Affäre Bunter, aber ich zweifle nicht daran, daß Sie mit der Zeit sich über auf ihre Verzeihung rechnen können.

Wenn die beiden Damen von hier abziehen, werde ich ebenfalls Brierley Park verlassen, also in drei Tagen. Schreiben Sie mir daher umgehend, lieber Freund, wann und wo wir uns treffen und schließlich miteinander dinieren können. Ich erwarte einen höchst hochwürdigen geistlichen Herrn und ein sehr lehrreiches Gespräch! Ach, Sie lieber Mensch!

Stets Ihr treuer
Rudolf R. v. Blitzenberg.

P. S. Sie ist manchmal sehr liebenswürdig, manchmal wieder kühler. Ach, ich weiß nicht, was ich davon halten soll! Aber morgen oder übermorgen wird mein Schicksal entschieden sein. Beten Sie für mich, Hochwürden, mein Freund!

R. v. B.“

„Der gute Mensch!“, sagte Butler. „Na, wenigstens ein anständiges Dinner, auf das man sich freuen kann!“

IV.

Inzwischen war Dr. Twiddle nicht weniger darauf erpicht, die Bekanntschaft des hochwürdigen Herrn Alexander Butler zu machen, als dieser, den jungen Arzt kennen zu lernen. Nicht etwa, daß er eine Ahnung hatte von der plötzlichen Veränderung sowohl im Aussehen als auch im Berufe seines einstigen Patienten Francis Beveridge; diesem die Nachforschungen, die von den beiden Freunden aufs sorgfältigste betrieben wurden.

Sie hatten sich eine bescheidene Wohnung in nächster Nähe der Pentonville Road genommen und durchschweiften die Stadt mittels einer Karte von London, nachdem sie sich jeden Abend ein neues geniales Programm gemacht hatten. Welfsch suchte seinen Freund vor allem zu bewegen, nach Clankwood zu fahren und dort Erkundigungen einzuziehen, aber davon wollte Dr. Twiddle absolut nichts hören.

„Und was soll ich sagen, wenn man Verdacht schöpft, oder wenn gar etwas herauskommt? Der alte Congleton kennt mich sehr gut und will ja schon in seinem eigenen Interesse die Angelegenheit vertuschen; wenn er aber den wirklichen Sachverhalt erfährt, wird er so um seinen guten Ruf besorgt sein, daß er sich nicht eine Sekunde überlegen wird, mich bloßzustellen.“

„Aber wie soll er denn etwas erfahren, einfach, wenn du hinüberst und ihn besuchst?“ fragte Welfsch.

„Wenn sie dort nur den allergeringsten Argwohn haben, kann es mir passieren, daß ich mich verrate; ich hab' ja nicht keine Einn. Fahr' du doch hin!“

„Ich? Es ist ja nicht meine Sache.“

„Du machst sie doch zu der beinigen“, versetzte Twiddle. „Und jedenfalls hast du dich doch bei Dr. Congleton für den Vetter des Patienten ausgegeben, es ist also nichts natürlicher, als daß du hinüberst und über sein Verbleiben Erkundigungen einziehst.“

Welfsch legte.

„Es genügt vielleicht, wenn man ihm schreibt“, sagte er endlich, „vielleicht ist es sogar sicherer.“

„Also, dann schreib!“

„Warum immer ich?“

„Weil du sein Vetter bist.“

„Welfsch überlegte noch einmal.“

„Na, mein lieber, wenn du dich so fürchtest, werd' ich ihm halt schreiben.“

Die Radelstiche, die Welfsch seinem Freunde immer versetzte, trugen dazu bei, ihm sein Leben um diese Zeit geradezu zu verleidern, wie der junge Arzt überhaupt in diesen trüben Tagen seine Menschengenossenschaft ein Begegnung bereicherte.

Welfsch hatte Dr. Congleton einen besorgten Brief geschrieben, und postwendend traf folgende Antwort ein:

„Sehr geehrter Herr!“

„Es tut mir leid, Ihnen die Mitteilung machen zu müssen, daß es uns noch nicht gelungen ist, H-

ren Vetter Francis Beveridge zu fassen, doch wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn er ist vorige Woche in einem Landhaus in Dampshire gesehen worden. Dort gelang es ihm leider zu entfliehen, als man sich seiner bemächtigen wollte, aber es ist sicher, daß er sich nach London gewendet hat. Er war glattrasiert und nannte sich Francis Bunter. Es werden ausgesetzt die sorgfältigsten Nachforschungen in London angestellt.

Niemand kann den unglücklichen Vorfall mehr bedauern als ich, und ich kann zu meiner Verzeihung nur wiederholen, daß er nur der ganz ungewöhnlichen Frivolität Ihres Veters zuschreiben ist.

Ich hoffe, Ihnen bald von seiner Ergreifung Mitteilung machen zu können, und zeichne hochachtungsvoll

Dr. Adolphus S. Congleton.“

Nach diesem Briefe verdoppelte sich der Eifer der beiden Freunde; zweierlei wollten sie nun bestimmen: erstens daß der Gesuchte in London war, dann, daß er weder dort noch Schmurrhart trug. Zwei Priordatentexte wurden von ihnen beauftragt und suchten nicht nur alle Restaurants und Weinstuben, sondern gegenlich auch die Eisenbahnhöfe und Haltestellen der Omnibusse ab. Es war eine furchtbar ermüdende Aufgabe, und Welfsch begann sie schon nach vier Tagen mit zu friegen.

„Hol's der Henker“, sagte er am Abend des vierten Tages, „ich hab' seit unserer Rückkehr noch keine anständige Mahlzeit gegessen. Francis Beveridge mag sich heute zu Teufel scheren; ich geh' einmal in ein anständiges Restaurant, ich hab' die Beißel satt.“

„Mir geht's ebenso“, gestand Twiddle; „wohin wollen wir gehen?“

„Ins Café Maccaroni“, schlug Welfsch vor; „dort bekommt man etwas Anständiges zu essen — ein fashionable Restaurant im Westen ist ja doch zu teuer.“

Das Café Maccaroni in Holborn ist, wie schon sein Name sagt, ein italienisches Restaurant — jedenfalls kamen die Keller und der dicke Befleger aus dem sonnigen Süden, und die Mehrzahl der Gäste spricht Italienisch und begleitet ihre Reden mit bestigen Gestikulationen. Doch findet man auch viele achtungswerte Londoner Bürger im Speisesaal des Café Maccaroni, die Ghantii trinken, weil er angenehm anregt und nicht zu teuer ist.

Der weißgemalte Speisesaal ist hell und freundlich und selten überfüllt, der britische Gaumen kann auf einen anständigen Hammelbraten oder das beliebte Kotelett rechnen, der fremde auf saucereibüllte Lederbissen. Und wenn jemand anständig dinieren will, ohne aufzufallen, so tut er am besten, das Café Maccaroni aufzusuchen.

Als die beiden Freunde den Speisesaal betraten, war die Speisekarte der Habitus bereits vorliegend, so daß sie fast allein waren. Sie setzten sich einander gegenüber an einen kleinen Tisch, und die Unbequemlichkeiten, mit denen ihre Nachforschungen verbunden waren, kamen ihnen wieder erträglich vor. „Wir werden ihn schon kriegen“, sagte Welfsch mit einem Lächeln, wie es der arme Twiddle schon lange nicht erfahren hatte; „noch ein paar Tage eifriges Suchens, und er kann uns nicht entgehen.“

„Wir müssen ihn finden“, versetzte Twiddle tapfer, „wie werden dem alten Congleton zeigen, wie man einen Tollhäusler zu suchen hat.“

„Er wird sich nicht wenig freuen“, sagte Welfsch, „wenn wir ihm plötzlich mitteilen, daß wir ihn haben.“ Kellner, noch eine Flasche von demselben.“

In diesem Augenblick, als sie sich aus der neuen Flasche einsenkten, erschien ein junger Geistlicher im Saale, der einen der entfernteren Tische ins Auge faßte.

„Das bedeutet Glück, Twiddle!“ rief Welfsch mit einem Blick auf den jungen Geistlichen aus. „Nicht? Hinso auf auf Glück!“ fügte er hinzu, indem er sein Glas erhob und dem Freunde zutrank.

Der junge Geistliche kam bei den Worten Welfsch gerade an ihrem Tische vorüber und suchte kaum merklich zusammen, als er den Namen vernahm. Er warf ihnen rasch einen Blick zu, blieb stehen und legte sich dann in ihre Nähe, aber so, daß er ihnen den Rücken zuwendete. Daraufhin machte Welfsch verdrießlich ein Zeichen, etwas leiser zu sprechen.

Dem Kellner, der mit der Speisekarte kam, erklärte der Geistliche, daß er auf einen Freund warte, mit dem er zusammen essen wolle; er bat ihn, ihm ein Abendbrot zu bringen, und war bald ganz vertieft darin.

Die beiden Freunde sprachen zu erst leise miteinander, nach einigen Minuten jedoch schienen sie ihren Nachbar zu vergessen, denn von Zeit zu Zeit wurden ihre Stimmen lauter.

„Davon können wir später reden“, sagte Welfsch, „wir haben ihn ja noch nicht.“

„Ich will es aber lieber jetzt erledigen“, antwortete Twiddle.

(Schluß folgt.)

Wahrheiten.

Von Siegfried Lang.

Es steht ein Baum im Garten. Drauf sitzen tausend Vögel auf — Sie lachen auf sich wachen und lachen, leis wie Schnee...

Doch oben unterm Himmels, Da wohnt ein blaues Schwalbenpaar — Die haben groß Geliebe! — Welfsch keines, daß ich's seh!

Und trinnen in dem Stübchen, Da tanzt ein kurzes Mäuschen an, Da liegt ein kleines Mäuschen Im Hühner weis wie Schnee...

Unter polizeilichem Schutz.

Humorelle von A. Thurnandt.

„Fürcht ich noch lange nicht Freiheit, vielmehr nur gesteigerte Vorsicht!“ entschuldigte sich der eben frisch gebadene Julius Ludwig Leichter, der heute in unserer Landesuniversität eintrat, um sich bei der juristischen Fakultät einschreiben zu lassen. Obwohl er keineswegs die Ansicht hatte, einer farbentragenden oder gar schlagenden Verbindung beizutreten, desgleichen alle etwa an ihn herantretenden Ehrenbündel mit liebenswürdiger Nachgiebigkeit zu erledigen gedachte, machten doch zwei überaus große, scharfgeschliffene und durch keine Verpackung verhüllte Rappiere den Hauptbestandteil seines Gepäcks aus. So wurde ihm schon gleich bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe die Genugtuung, daß ihm die zahlreichen Herren Studierten, die sich hier mit der Absicht des Reisens ausfielten, etwas mißtrauisch auswichen. Sollte das der berühmte S. C. Richter von Heidelberg sein, dessen Ankunft man in diesen Tagen erwartete?

Diese Frage ließ Ludwig Leichter mit voller Befriedigung auf allen ihn anstarrenden Gesichtern. Wenn die eine Antwort gehabt hätte, daß er das möderische Welfsch noch niemals, auch nicht in einer einzigen Festhülle, für ein paar ungeschuldige Luftkugeln in die Hand genommen hätte! Um so selbstbewußter gab er seine Waffen und seinen Koffer im Handgepäckraum ab und befiel nur dem berben Ziegenhainer zurück, mit dem schon sein Vater aus dem Jenseits Burgsteller randaliert hatte. Diese Vergangenheit urfröhlicher Burdensage mußte nun auch dem Sohne noch ein gewisses studentisches Rückgrat verleihen. „Gesteigerte Vorsicht ist noch lange keine Freiheit!“

Unser Held wäre gewiß in seinem ersten Freiheitsrausch doch noch ein ganz klein wenig glücklich gewesen, wenn er schon die Frage der Bude hinter sich gehabt hätte. Dieser Aufgabend stand er mit einem ganz besonderen Mißtrauen gegenüber. Entweder würde er das Welfsch haben, in die Gewalt der entschlichsten Kantippenwirtin zu geraten, die ihm jede Zigarette (der weißen Gardinen wegen), jedes Glas Bier (der weißen Mäule wegen) vorhalten würde; oder aber eine spitznäsige Scheinheiligkeit von Hospitia schickte ihn von seinen Vögeln, aus den stillen Teufeln seiner künstlichen Erholung fort zu kommen. Langstranzigen, Erbummel, nur um inwischen ungehörter seinen Briefwechsel mit Lieschen Vierlack, dem einzigen, semmelblonden Tochterchen des heimischen Bürgermeisters, durchschneffeln und über seinen Taschentüchern liebevolle Auswähl treffen zu können. Was war ihm nicht gerade in dieser Beziehung alles erzählt worden! Vorwärts war entschieden der bessere Teil der Tapferkeit, mußte er Schatepears Halsstarr recht geben.

Wie zum Mittagessen hatte er etwa zwanzig Mitinnen in die Bude und in die Augen geschaut, aber immer in ihnen eine Spur von Schmutz, resp. Falschheit zu entdecken geglaubt. Nicht umsonst hatte er seinen psychologischen Schatz (pardon für den Schreibfehler! Soll natürlich Scharffinn heißen) bereits von Untertheba an nach einer ganz eigenen Methode durchgehübelt. Ein ordentliches Gulasch und eine Zitronensalmonade mußten ihn erst einmal von diesen Anstrengungen des Treppensitzens und des psychologischen Praktikum aufatmen lassen. Dann ging es mit neuen Kräften wieder aus. Schauen.

Und siehe da: die allernächste Wirtin (klein, bereits stark angegraut, mit Greizern Nestern en detail handelnd) erwies sich kurz als diejenige welche. Während er noch oft darüber nachdachte, ob es mehr jene sprichwörtliche Liebe aus dem ersten Bild gewesen, oder jener natürlich ganz nebenfällige Umstand, daß neben Rosalie Murrbachs Namen die Wirtinartik von einem gewissen „Gorodisti, Schumann“ lebte, versetzte ihm die Untersuchung eines ganz anderen Problems in eine täglich mehr und mehr gesteigerte Aufregung. Wogegen selbst die Tatsachen nicht aufkommen konnten, daß sein Zimmer sauber, der Kaffee nicht schlecht, Rosalie selbst weder launisch noch neugierig war. Und dieses Problem hieß, kurz und dennoch gerade in seiner Kürze entsetzlich bedeutungsvoll: Wo wohnt der Polizist? Wenn man nun schon einmal für seine 25 Mark monatlich diese nette Bude (inklusive Frühstück) inne hatte

und als Draufgabe noch jenes so angenehme sichere Bewußtsein genöth, sozusagen unter polizeilichem Schutz zu arbeiten und zu schlafen, so war es doch ganz selbstverständlich, daß man allmählich auch etwas Näheres über Aussehen und Wesen dieses geheimnisvollen Schutzengels zu wissen begehre.

Aber seltsam — bis jetzt war es Ludwig Leichter auch noch nicht ein einziges Mal gelungen, seinen Mitmieter, vielleicht einen Verwandten seiner braven Hospita, von Angesicht zu Angesicht zu erblicken oder ihn doch wenigstens des Nachts nach Hause kommen zu hören. Er hätte sich ja vielleicht am allerentschiedensten bei der targa Morgenunterhaltung mit der Wirtin (wie das Welfsch werde, warum man das Vogelstehen beschoben, wann er aus den Pfingstferien zurückkehrte) nach seinem Mitmieter erkundigen können; aber allein dieser Gedanke einer Möglichkeit trieb ihm die purpurrote Scham in den Kopf. Mit ganz langsame, aber darum auch um so gründlicherer Spionage hatte er nämlich festgestellt, daß Rosalies ganze Wohnung aus Küche, ihrem Lager- und Arbeitsraum (in dem sich hinter einem Vorhang ihre Schlafgelegenheit befand) und seiner höchstgelegenen Stube bestand. Wo aber wohnte der Polizist? Auf dem kleinen Hängeboden in dem gewissen Versteck konnte er doch nicht nächstens seine langen Glieder zur Ruhe ausstrecken! Und die anderen Eventualitäten?

Eines Morgens plähte etwas in Ludwig Leichter, nämlich seine Geduld, noch länger auf dieses immer dunkleren Rätsels Lösung warten zu müssen. So sehr er sich auch innerlich sträuben mochte, die entsetzliche Frage: „Wo wohnt der Polizist?“ sprang ihm über die Lippen, gerade als ihm Rosalie mit voller Dienstfertigkeit den dampfenden Kaffee servierte. Seine an sich schon große Verlegenheit wurde durch das dunkle Rotwerden der eben noch so klaffen Hospita verzehnfacht, so daß er schnell ein paar Entschuldigungen sammelte, er meine nur ja, Polizisten überhaupt, und so, eo ipso löfste er sich.

An dieser flatterigen Verwirrung richtete sich die gute Frau verhältnismäßig schnell wieder auf, und ihre langsam weichende Scham hatte direkt etwas Mädchenhaftes. Und dann begann sie entschlossen schnell:

„Ja, sehen Sie, Herr Leichter, da doch so sehr viele Bettler, Hausierer und was so Agenten sind, an meiner Tür anknöpfen, und man doch so sehr viel in der Zeitung liest von solch schlechten Menschen — man braucht ja nicht gleich an Mord und Totschlag zu denken! — meinte ich, gewisse Kreaturen von dort herein abzuschrecken, wenn ich einen Polizisten, den es gar nicht gibt, als Mieter mit neben mein Firmenschild setze. So unter polizeilichem Schutz lebt sich das doch so sehr viel ruhiger. Nicht wahr?“

Ludwig Leichter lächelte ein wenig verlegen und konnte diese Frage beim besten Willen nicht verneinen. Im tiefsten Herzen aber hat er seiner Hospita all die bösen Gedanken der letzten Tage ab.

Wie schlafen die Japanerinnen.

Während bei uns doch auch der allernächte Anspruch auf ein Bett besteht und ein auf der Erde liegender Strohsack uns schon als ein Zeichen äußerster Entbehrung scheint, machen die hochkultivierten Japaner so geringen Anspruch an die Bequemlichkeit ihres Lagers, daß wir Ausländer nach froh einer Nacht uns an allen Wiedern zerschlagen fühlen würden. Schon das Lager des Mannes ist äußerst primitiv, eine Matte auf der Erde und eine Decke darüber, ein rundes Büßchen, das einige Rissen unter dem Kopf; die Frau aber benützt nicht einmal solch ein Kopfkissen, sondern die vornehmste Japanerin schläft auf einem Holzleiste. Dieses Holzbüßchen, so geformt, daß es in den Nacken geschoben wird, ist bei Wohlhabenden kostbar, sein Lattier und künstlich bemalt, daran ist mit einem Faden ein kleines, ganz hartes Papierkissen befestigt. Dieses Holzbüßchen mit dem Papierkissen schiebt die Dame derartig unter den Nacken, daß der Kopf mit der Ferse frei schwebt, und das ist ja auch der Zweck dieser unbedeuten Schlafweise. Denn nichts ist komplizierter als die kunstvolle Ferse einer Japanerin, und es dauert mitunter mehrere Stunden, bis das Haar genügend geklämmt, parfümiert und in die entsprechende Form gelangt, mit Bändern, Streifen und Blumen durchflochten, mit Nadeln geschnitten ist. Und da solch ein Aufbau mehrere Tage halten muß, so würde keine Japanerin, die etwas auf ihre Ferse hält, den Kopf selbst auf ein Kissen legen. Man sieht, was die Gewohnheit vermag, denn die Japanerinnen fühlen sich trotz dieser anstrengenden Art, ihre Nächte zu verbringen, dabei frisch und wohl.

— Auch eine Kurze. — Neulich soll Ihnen Ihre Frau ja Ihre Trompete an den Kopf geworfen haben.

Rantoffelheld: Ja, ja, mein Weib ist nun einmal so — mußfalsch, wenn man nun schon einmal für seine 25 Mark monatlich diese nette Bude (inklusive Frühstück) inne hatte



Sticker ist auf allen Kostümen zu finden. Jedes Sommerkleid hat die eine oder die andere Garnierung aus Wolle oder Seide, wenn das ganze Kostüm nicht aus Sticker hergestellt ist. An dem hier abgebildeten Sommerkleide aus bestem Stoff ist nur wenig Sticker — das dreifache Maßhalten aus St. Wallens-Sticker im Epizentrum vorne auf der Taille, aber diese billiger Garnierung macht die Garnierungen von Handstickerei und Spitzen um so eleganter. Der mit schwarzem Band besetzte Sonnenschirm bildet einen sehr wirkungsvollen Gegensatz.

Unsere Schnittmuster - Offerte.



Ein hübsches Kleidchen für das heranwachsende Mädchen. Feinere Galathea mit Garnierung in Braun und Weiß würde für dieses hübschenkleide abgetraut. Das Fellin läßt sich aber ebenso gut aus Gingham, Chambré, Serge, Cashmere, Ninnen, Linene oder Seide ausführen. Der Stoff ist vorne wo sich die Taille teile kreuzen und unter der vorderen Kante des Moders. Der Karmel kann nach dem gewünschten Wischstoff oder länger gemacht werden. Das Muster ist in 4 Größen geschnitten: 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es nimmt 5 Yards hübschigen Zeug für die 12jährige Größe. Preis des Musters 10 Cents.

„Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Moden fertig. Jeder Leser der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugesandt.“

Bestellungs-Anweisungen.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schide den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

Pattern Department, Omaha Tribune,

311 Cornard St.

Der „Omaha Tribune“ Pattern Coupon.

Ich wünsche Muster No.
... Zoll, Brust- oder Taillenweite
(Größe ... bei Kindermaßen.)
Name
No. Straße
Stadt

— Unter Gaunern. Erster Einbrecher: „Was macht denn Dein Sohn?“ Zweiter Einbrecher: „Ich danke, der hat vorgestern seinen ersten Probediebstahl geleistet.“